

# „Fatal, wenn wir uns verstecken würden“

Transsexuelle Aktivistin Ilka Christin Weiß über die Folgen des Berliner Anschlags



FOTO: CARMEN JASPERSEN

Ilka Christin Weiß vom „Trans Net OHZ“ setzt sich seit zehn Jahren aktiv für die Rechte von Transgender-Personen ein.

## Ilka Christin Weiß (63)

ist Initiatorin des 2016 gegründeten „Trans Net OHZ“. Dort berät die Lilienthalerin Menschen zum Thema Transgeschlechtlichkeit. Infos gibt es online auf [www.transnet-ohz.de](http://www.transnet-ohz.de).

**Frage: Frau Weiß, am vergangenen Samstagabend ist ein Mann mit einem Auto am Rande des Christopher Street Days (CSD) in Berlin in eine Gruppe von Menschen gefahren. Dabei ist eine Frau gestorben, weitere Menschen wurden verletzt. Was waren Ihre ersten Gedanken, als Sie von der Tat gehört haben?**

**Ilka Christin Weiß:** Ich habe es nachts im Radio gehört. Ich war entsetzt, erschrocken und besorgt, dass so ein schlimmer Anschlag passiert ist und sogar eine Frau dabei zu Tode gekommen ist. Mir hat das richtig Angst eingejagt. Ich gehöre selbst zur Gruppe der Transpersonen, die aktivistisch tätig sind, die in der Öffentlichkeit stehen. Ich habe dann immer den Gedanken: Hoffentlich tut dir niemand etwas. Demnächst ist der CSD in Bremen. Hoffentlich passiert dort so ein Anschlag nicht. Ich stelle mir insbesondere die Frage: Wie kann man sich davor persönlich schützen? Wie kann die Gesellschaft sich davor schützen, dass so schreckliche Verbrechen passieren?

## Der Bremer CSD ist am 22. August. Wie wichtig ist es, jetzt weiterzumachen?

Wir haben in unserer Gruppe mehrfach über die Gefahren von Gewalttaten gegen uns gesprochen. Die Mehrheit ist sich einig: Es ist weiterhin wichtig, dass wir uns als Community zeigen, sichtbar bleiben und nicht zurückstecken. Ich bin in meinem Bekanntenkreis mehrfach darauf angesprochen worden, ob ich Angst habe. Ich habe einen Regenbogen an der Tür kleben und eine Beratungsstelle. Ich finde, es ist wichtig, die eige-

nen Standpunkte zu vertreten. Wir leben in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft, und da muss das möglich sein. Es wäre fatal, wenn wir uns verstecken würden, aus lauter Angst vor solchen Angriffen.

## Welche Reaktionen haben Sie in Ihrem Umfeld auf diesen Anschlag wahrgenommen?

Natürlich blankes Entsetzen. Es ist eine große Diskussion darüber ausgebrochen, dass der Täter erschossen wurde, worüber sich manche Menschen gefreut haben. Findet man so etwas richtig oder nicht? Nun waren wir nicht dabei, und vom warmen Sofa aus lässt sich das immer gut beurteilen. Aber natürlich ist es so: Das Recht auf Leben hat jeder, auch ein Attentäter. Es wäre interessant gewesen, so einen Mann in Gewahrsam zu bringen und etwas über die Motivation zu erfahren, um präventiv gegen so etwas vorzugehen. Man muss wissen, was solche Menschen zu solchen grausamen Taten bewegt.

## In der öffentlichen Diskussion geht es jetzt viel um den Umgang mit islamistischen Gefährdern. Wie beurteilen Sie diese Debatte?

Der Staat hat die Aufgabe, alle Menschen zu schützen. Das geht aus dem Recht auf Leben hervor. Da müssen alle rechtsstaatlichen Mittel eingesetzt werden. Ich bin kein Jurist, aber es hört sich doch ganz vernünftig an, wenn Menschen, die als Gefährder eingestuft sind, entsprechend vom Staat überwacht werden. Etwa mit der elektronischen Fußfessel, die jetzt in der Diskussion ist. Nichtsdestotrotz müssen weiterhin rechtsstaatliche Prinzipien beachtet werden. Ich finde, wir dürfen uns unsere freiheitliche Lebensweise durch solche Menschen nicht kaputt machen lassen. Dazu gehört auch, dass wir unsere eigenen Werte und Gesetze einhalten und es nicht mit Strafmaßnahmen übertreiben. So etwas würde mir von Staats-

wegen auch Angst machen.

## Mit „Trans Net OHZ“ prangern Sie an, dass die Bundesregierung die Förderung für das Programm „Demokratie leben“ zum Ende des Jahres einstellt. Wie beeinflusst das Ihre Arbeit?

Wir bekommen durch solche Projekte den Rücken gestärkt. Monetär profitieren wir nicht von diesem Förderprogramm. Wir werden durch die Selbsthilfeförderung der Krankenkassen mit geringen Beträgen gefördert. Die Unterstützung durch „Demokratie leben“ kommt durch die Vernetzung mit verschiedenen Institutionen oder durch Fortbildungsmaßnahmen. Durch den zunehmenden Aktivismus zeigen sich viele Menschen. Das ist eine Chance, darauf aufmerksam zu machen, dass wir ein Teil dieser Gesellschaft sind.

## Bundeskanzler Merz hat eine betroffene Rede gehalten. Wie nehmen Sie die Rolle des Kanzlers generell wahr, wenn es um queere Themen geht?

Bei mir kommt das alles nicht so gut an. Ich habe mir das Redeprotokoll ausgedruckt, als es in der Fragestunde der Bundesregierung um die Streichung der Förderung von „Demokratie leben“ ging. Da wurde gesagt: „Wir unterstützen Projekte, die sich wirklich für unser Land einsetzen.“ Da muss ich denken: Aha, also setzen wir uns nicht wirklich für unser Land ein. Ich finde, es ist ein Stück weit unehrlich, wenn solche Sachen gesagt werden. Ich kann nicht ganz ernst nehmen, dass Kanzler Merz auf einmal queerfreundlich geworden wäre. Das ist er mit Sicherheit nicht, meiner Meinung nach.

## Ein Ereignis wie dieser Anschlag wirkt, besonders auf junge Menschen, die noch in ihrer Findungsphase sind, sicher sehr ab-

## schreckend. Wie ermutigen Sie diese Menschen?

Das innere Coming-out, bei dem sich ein Mensch darüber klar wird, wie er tickt, dauert unter Umständen schon ein paar Jahre. Und dann kommt das äußere Coming-out, denn es dauert noch ein paar Jahre, bis man darüber mit jemandem spricht. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass viele junge Menschen sich outen und so leben möchten, wie sie sich das vorstellen. Wir stärken diesen Menschen durch die Beratung den Rücken. Dabei geht es erst mal darum, wie die Unterstützung in der Familie, der Schule, am Arbeitsplatz oder im Freundes- und Bekanntenkreis ist. Wir sind als Selbsthilfegruppe dafür da, in Gruppen- oder Einzelgesprächen die Menschen zu beraten, wie sie einen für sich gangbaren Lebensweg entwickeln können und wie sie mit Ängsten nach dem Outing umgehen können.

## Wie können sich Cis-Hetero-Personen solidarisch zeigen?

Wenn man in der Familie oder im Bekanntenkreis selbst queere Menschen hat, indem man sie unterstützt. Speziell bei Transpersonen sollte man darauf achten, sie mit dem Wunschnamen und dem Wunschpronomen anzusprechen und Verständnis für die Lebenssituation aufzubringen. Generell sollte man in der Öffentlichkeit nicht weggucken. Wenn queerfeindliche Reden geschwungen werden, ist es wichtig, dass man dagegenhält, wenn es möglich ist. Wenn man merkt, dass am Arbeitsplatz ein Mensch mit dem falschen Pronomen angesprochen, beschimpft oder beleidigt wird, sollte man nicht mitmachen. Das ist das Mindeste, was ich erwarte. Besser wäre es natürlich, wenn man sich mit der queeren Person solidarisch zeigen würde.

Das Interview führte Benedikt Ferstl.